

Leitvers: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund!“ (Ps 119,103)

Themenreihe: Jünger wird man unterwegs

Der Honig im Wort Gottes

Ich möchte heute meine Predigt mit unserem Leitvers beginnen (**Folie 1**): „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund!“ (Ps 119,103). Ich kann gut nachvollziehen, wenn jemand sagt: Nicht mein Vers! Hätte man mir diesen Vers in meiner Jugend vorgelesen, hätte ich schlicht gesagt: „Ich hasse Honig!“ Wahrscheinlich auch in der Freundlichkeit, wie sie nur Jugendliche in einem schlechten Moment ihres pubertären Charmes drauf haben. Tatsächlich habe ich mich früher vor Honig nahezu geekelt. Aber ich musste fairerweise eingestehen, dass es Menschen gibt, die ihn wirklich lieben, also nicht nur mögen. Ihre Liebe hat mich tatsächlich dazu motiviert, über viele Jahre hinweg immer mal wieder etwas Honig zu kosten. „Irgendetwas muss ja dran sein!“, so meine Gedanken. Tatsächlich habe ich mit ca. Mitte Dreißig eine neutrale Beziehung zum Honig aufgebaut. Ich fand ihn gar nicht so schlecht. Kann man essen, muss man aber nicht. Und heute? Heute esse ich gerne Honig. Ich habe ihn lieben gelernt. Das mit dem Honig kann ich also so im Leitvers unterstreichen.

Und der erste Teil? „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte ...“ Wie beim Honig war dies auch in meiner Jugend überhaupt nicht der Fall. Die Bibel stand nicht auf meiner Bestseller-Liste. Als ich nach meinem Abi von Zuhause auszog, habe ich in meinem Zimmer drei Bücherstapel gemacht: Auf den einen Stapel kamen die Bücher, die für mich wichtig waren und die ich mitnehmen wollte. Auf den zweiten Stapel kamen die Bücher, die eigentlich weg konnten: ins Altpapier oder zum Verschenken. Auf den dritten Stapel kamen die Bücher, die erst einmal auf den Dachboden meiner Eltern konnten. Vielleicht braucht man sie ja doch noch einmal. Als ich meine Konfirmandenbibel aus dem Bücherregal nahm, hielt ich kurz inne: Wohin damit? Ich entschied mich für den Dachbodenstapel. Entsorgen kam nicht in Frage; das wäre für mich pietätlos gewesen. Zugleich war sie mir für mein weiteres Leben nicht wirklich wichtig. Ich hatte jahrelang nicht mehr in ihr gelesen. Warum sollte sich das ändern? Also auf den Dachboden mit ihr.

Wie wäre es bei dir, wenn du heute umziehen würdest? Auf welchen Stapel würdest du deine Bibel legen, wenn du sie aus deinem Regal ziehen würdest? Mitnehmen, irgendwo einlagern oder weggeben? Drei Jahre später brachen damals in mir existenzielle Lebensfragen auf. Ich erinnerte mich plötzlich an meine alte Konfirmandenbibel und fragte mich, ob ich in ihre Antworten auf meine bohrenden Fragen finden würde. Und so habe ich sie wieder vom Dachboden meiner Eltern geholt. Es war bei ihr nicht wie beim Honig. Ich lernte sie sehr schnell lieben. Nun ist sicherlich nicht alles süß, was in ihr steht. Manches fordert mich heraus, manches irritiert mich, manches verstehe ich nicht. Wem geht es

nicht so? Aber in der Summe kann ich mich sehr gut in diesem Leitvers wiederfinden: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund!“ (Ps 119,103)

Dieses Buch ist mir rasch zum wichtigsten Buch in meinem Leben geworden. Ich bin davon überzeugt, dass wir alle dieses Buch für unseren Lebensweg brauchen. Wir sind ja alle irgendwie in unserem Leben unterwegs. Mancher ganz tief im Glauben, mancher ist auf der Suche - so wie ich damals. Unsere aktuelle Themenreihe lautet: „Jünger wird man unterwegs“. Soll heißen: Der Glaube entwickelt sich, wenn man sich auf den Weg macht. Er ist keine statische Größe; er verändert sich. Man muss sich aufmachen. Man muss ihn nahezu ausprobieren. Das Wort „Jünger“ meint: Wir folgen einer Person: Wir folgen Jesus. Es geht uns um eine Jesus-Nachfolge als Lebensstil.

Messias im Werden

Mich fasziniert der Gedanke, dass Jesus auf dieser Erde kein fertiges Messias-Produkt war. Erst mit ungefähr 30 Jahren trat er auf. Das hatte zweifelsohne seinen Grund. Die ersten richtigen Worte, die er als Kleinkind gesprochen hat, waren wahrscheinlich auch *Imma* (für Mama) oder *Abba* (für Papa) – und nicht *Maschiach* (für Messias)! Er ist in seine Identität und damit dann auch in seine Berufung hineingewachsen: Ein Messias im Werden. Über seine Kindheit schreibt Lukas (Lk 2,40) (**Folie 2**): „Das Kind aber wuchs und erstarkte, erfüllt mit Weisheit und Gottes Gnade war auf ihm.“

Das Kind erstarkte. Damit kann die körperliche Kraft gemeint sein, aber sicherlich nicht nur. Paulus benutzt das zugrunde liegende griechische Wort auch, um damit die Glaubensstärke und die Kräftigung des inneren Menschen durch den einwohnenden Geist Gottes zum Ausdruck zu bringen. Das war bei Jesus schon als Kind zu beobachten. Zudem war Jesus nach Lukas mit Weisheit erfüllt. Weisheit ist im Judentum immer lebenspraktisch: Es geht um die Fähigkeit, in bestimmten Situationen die richtige und wegweisende Entscheidung zu treffen. Eine Weisheit, die wir uns wohl alle für unsere Kinder wünschen – und hoffentlich auch für uns selbst.

Eine ähnliche Entwicklung berichtet uns Lukas übrigens auch über ein anderes Kind, das später als *Johannes, der Täufer* bekannt werden sollte. Auch von ihm heißt es: „Das Kind aber wuchs und erstarkte im Geist“ (Lk 1,80). Zwei beeindruckende Kinder. Das ist natürlich Gnade, wenn so etwas geschieht. Das kann man nicht machen. Und doch können wir nach den Rahmenbedingungen fragen, die solche Entwicklungen immer blockieren oder fördern können: die privaten-familiären und umfassender die sozio-kulturellen Bedingungen. Welche Rolle haben sie gespielt neben dem, was in diesen Kindern bereits angelegt war?

Das sind ja letztlich zeitlose und auch altersunabhängige Fragen. Wir haben sie doch heute auch für unsere Kinder, aber doch auch für uns persönlich – ob wir nun 20, 50 oder 80 Jahre alt sind. Ich persönlich möchte niemals aufhören, im Glauben zu wachsen und zu

erstarken. Und ich möchte mit jedem Tag an göttlicher Weisheit zunehmen. Ich bin doch noch nicht fertig; du doch auch nicht, oder? Wenn es in Ps 91 heißt: „Noch im Greisenalter gedeihen sie, sind sie kraftvoll und grün.“, dann haben wir zumindest in der Glaubensdimension doch noch alle das Beste vor uns! Ich will dabei sein.

Zur Zeit Jesu gingen die Kinder im Alter von sechs Jahren in das Haus des Buches, *Bet Sefer* genannt. Das war eine Art Grundschule, die in der örtlichen Synagoge stattfand. Dort lernten sie über vier Jahren hinweg Lesen, Schreiben und die Torah auswendig. Wenn sie zehn Jahre alt waren, gingen sie anschließend, zumindest die Jungen, für zwei bis drei Jahre in das so genannte Lehrhaus, *Bet Talmud* genannt. Dort ging es schwerpunktmäßig um die mündliche Auslegung der Torah. Zudem vertieften sie sich in die weiteren Bücher der heiligen Schriften. Das Auswendiglernen gehörte zu den wichtigsten Lernmethoden. Es war normal, dass die Kinder in dieser Zeit auch den gesamten Psalter mit allen 150 Psalmen auswendig lernten. Er war ihr Gebets- und Lobpreisbuch. Als Jesus in diesem Alter war, schreibt Lukas noch einmal über ihn (**Folie 3**): „Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gunst bei Gott und Menschen“ (Lk 2,52). Wenn wir dies im Blick haben, verwundert es uns nicht, wenn Jesus am Auferstehungstag seinen Jüngern Folgendes sagt(**Folie 4**) :

„Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich geschrieben steht in dem Gesetz des Mose und in den Propheten und in den Psalmen. Dann öffnetet er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden“ (Lk 24,36-45).

Jesus wuchs in diesem spezifischen sozio-kulturellen Kontext auf, der es ihm ermöglichte, im Glauben stark zu werden und an Weisheit zuzunehmen. Das bedeutet doch auch, dass er im Laufe der Jahre mehr und mehr erkannte, wer er ist. Er lernte es, die heiligen Schriften des Judentums, die wir für uns als AT bezeichnen, auf sich zu deuten. Er entdeckte sich darin. Er erkannte sich darin. Und er erkannte, dass dieser Gott ihm in besonderer Weise nicht nur Vater werden wollte, sondern von Anfang an war - von Ewigkeit her.

Dabei ist es wohl die Gotteserkenntnis, die der Selbsterkenntnis vorangeht. Weil er, insbesondere in der Torah, erkannte, wer dieser Gott ist und wer er ihm sein möchte, konnte er sich dann auch selbst als Sohn Gottes erkennen. Fortan nannte er den Gott Israels in besonderer Weise seinen Vater. Er ließ die Propheten und erkannte darin seine Berufung als der Messias Israels und der ganzen Welt. Er betete die Psalmen Davids und in diesen Gebeten erkannte und fand er sich als der Sohn Davids. Diese Worte, die er ließ und über die er betete, formen ihn zu dem Mann, der bereit war, sein Leben für uns zu geben. Noch im tiefsten Leid am Kreuz wurde er durch die Worte der Schrift getragen; war er mit ihnen verbunden, betete er den Psalm 22 und wusste sich durch ihn am Kreuz am richtigen Platz – so finster und gottlos er auch war.

Predigt: Ein Wort zum Leben

von Michael Bendorf am 08.05.22

Wenn du nun fragst: Warum sollte ich die Bibel lesen? Dann können wir über Jesus zwei ganz zentrale Gründe ableiten: Sie hilft dir, Gott zu erkennen. Sie zieht dich zum Kreuz als Ort der Gotteserkenntnis. Wenn Jesus sich in den Heiligen Schriften erkennt und gefunden hat, dann werden auch dir diese Schriften, einschließlich der neustamentlichen, helfen, in ihnen Jesus zu erkennen. Und in Jesus dann Gott als seinen Vater, der auch dein Vater sein möchte.

Als ich damals meine Bibel auf dem Dachboden meiner Eltern neu gefunden habe, habe auch ich in ihr Jesus gefunden. Und durch ihn dann auch mich. Ich musste als junger Erwachsener feststellen, dass ich mich irgendwie verloren habe. Ich bin mir selbst fremd geworden. Ich war nicht so, wie ich sein wollte, hatte aber kein Gefühl und kein Verständnis darüber, wer ich war. Vielleicht hast du ähnliche Erfahrungen in deinem Leben gemacht. Du bist dir selbst fremd, und weißt nicht, wie dein ersehntes Ich aussieht. Wer bin ich? Das ist eine so wichtige Frage. Eine existenzielle Frage. Eine bohrende und durchaus auch schmerzhafteste Frage. Als ich damals anfang, in der Bibel zu lesen, konnte ich nicht mehr aufhören, weil die Bibel so eine Anziehungskraft für mich hatte. Durch sie hat sich mir nicht nur eine neue Welt, sondern auch persönlich ein neues Leben erschlossen.

Hätte ich damals schon Honig gemocht, so hätte ich ausgerufen: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Worte, mehr als Honig meinem Mund!“ (Ps 119,103). Die Bibel ist wirklich identitätsstiftend. Du findest dich in ihr. Warum? Weil du beim Lesen schrittweise spürst, dass sie dich anspricht. Nicht nur du liest sie, sondern zugleich liest sie dich. Uralte Texte werden lebendig, weil der Geist Gottes diese Worte nimmt, um zu dir und in dein Leben zu sprechen. Diese Worte entwickeln eine lebendige Kraft, die man sich rein menschlich nicht vorstellen kann. Und je mehr man in ihr liest, desto mehr möchte man in ihr lesen. Es ist wirklich das Buch des Lebens.

Wenn ich sage, dass du darin deine Identität und deine Berufung finden kannst, dann bedeutet das auch, dass dieses Buch dich verändert: in deinem Denken, in deinem Fühlen und Empfinden und in deinem Wollen und Handeln. Auch da wirken Wort Gottes und Geist Gottes zusammen. Du kannst plötzlich Dinge denken, die du vorher noch nicht denken konntest. Du entwickelst Glauben: einen Glauben, der sogar Berge versetzen kann. Du entwickelst Barmherzigkeit. Du entwickelst einen Schmerz um die Nöte und Menschen dieser Welt, die dir vorher ziemlich egal waren. Und du möchtest oder willst plötzlich Dinge, über die du vorher vielleicht gelacht hättest. Hätte mir damals, als ich mein Elternhaus verlassen habe, jemand gesagt, dass ich eines Tages Pastor werden will und werde, hätte ich entweder laut gelacht oder wäre nachdenklich geworden: Was wird in meinem Leben so falsch laufen, dass ich als Pastor enden werde? Aber für mich ist dies heute die beste Geschichte meines Lebens. Ohne diese Bibel wäre mein Leben anders verlaufen. Gott sei Dank habe ich sie gefunden. Gott sei Dank hat sie mich gefunden.

Gott sei Dank wird man nicht zwangsläufig Pastor oder Pastorin, wenn man in ihr liest. Aber ganz bestimmt kann man sich und seine Geschichte darin finden – die beste Geschichte überhaupt! Dieses Buch kann dein persönlicher Bestseller werden. Probiere es aus! Jesus war im Werden. Wir alle sind im Werden. Die Bibel hilft uns darin.

Probiere es aus – warum nicht jetzt mit einer kleinen Übung? Ich nenne sie die Liebesmeditation. Ich lade dich ein, die Augen zu schließen und einigen Worten aus der Bibel zu lauschen. Ich lese uns einen Satz aus Lk 3,22) (**Folie 5**):

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Lk 3,22b).

Ich möchte diesen Satz auf der Grundlage dessen, was Jesus für uns getan hat, auf uns übertragen. Ich lese auszugsweise aus Röm 8,15.16:

„Denn der Geist, den ihr empfangen habt, ... hat euch zu Söhnen und Töchtern gemacht ... Ja, der Geist selbst bezeugt es uns in unserem Innersten, dass wir Gottes Kinder sind.“

Damit wird der Zuspruch des Vaters an seinen Sohn auch zu einem Zuspruch an Dich (**Folie 6**):

Du bist meine geliebte Tochter - Du bist mein geliebter Sohn

Tochter oder Sohn des Vaters zu sein, ist unsere Kernidentität - bei allem, was uns sonst noch ausmacht. Genau diesen Zuspruch brauchte Jesus vor seinem öffentlichen Auftreten. Er hat ihn getragen in allen bitteren und einsamen Stunden, in allen Stunden der Lüge, der Enttäuschung, der Ablehnung und der Anklage. „Ich bin sein geliebter Sohn!“ Was für eine Würde, was für eine Zugehörigkeit, was für eine Klärung, was für eine Wahrheit.

Wenn Jesus diesen Zuspruch brauchte – wieviel mehr Du? Was auch immer Deine aktuellen Kämpfe und Stürme sind. Dies sei Dir gesagt: Du bist meine geliebte Tochter, Du bist mein geliebter Sohn!

Jetzt möchte ich von diesem Satz: „Du bist mein geliebter Sohn / meine geliebte Tochter.“ das letzte Wort wegnehmen. Was bleibt? (**Folie 7**)

Du bist meine Geliebte - Du bist mein Geliebter

Jesus ging als der Geliebte des Vaters in diese Welt und wusste, dass die Menschen nichts so sehr benötigen wie die Liebe des Vaters. Bei allem, was Dich treibt und umtreibt in deinem Dienst: Sei eine Geliebte und ein Geliebter Gottes. Auch geliebt im Scheitern, im Versagen, im Fehlermachen. All das ändert nichts daran, dass Du geliebt bist. Diese Liebe bleibt; sie gilt Dir unverrückbar. Niemand hat das Recht, Dir diese Liebe Gottes zu rauben. Wenn Du fällst, dann stehe auf und rufe aus: „Und dennoch bin ich geliebt!“

Und nun möchte ich wieder das letzte Wort herausnehmen. Es bleibt: (**Folie 8**)

Du bist mein

Predigt: Ein Wort zum Leben

von Michael Bendorf am 08.05.22

Wir Menschen brauchen Bindungen und Beziehungen. Menschen werden krank, wenn sich niemand mit ihnen verbunden fühlt. Wem bist Du wichtig? Wer ist Dir wichtig? Gott möchte mit Dir verbunden sein, mit Dir in einem Liebesbund stehen. Unser Grundempfinden soll sein: Ich bin Gott so wichtig, dass er eine Beziehung mit mir haben möchte. Er sehnt sich danach, dass ich zu ihm gehöre.

Nehmen wir wieder ein Wort weg. Es bleibt: (**Folie 9**)

Du bist.

Bist Du noch oder identifizierst Du Dich nur noch über deine Aktivität? Wer bist Du, wenn Du nichts mehr tun kannst? Findest Du noch einen Zugang zu Dir und Deinem Ergehen oder hast Du den Kontakt zu Dir verloren? Wir sind doch zur Gemeinschaft mit ihm erschaffen. Jeder Ruhetag erinnert uns daran. Wir brauchen eine Kultur der Lebensfeier und -freude! Sie ist die Melodie der neuen Schöpfung.

Am Ende bleibt ein Wort: (**Folie 10**)

Du

Gott hat Dich im Blick. Er spricht Dich an. Nichts brauchen wir so sehr wie diese persönliche Ansprache Gottes in unserem Leben. „Du, ich sehe Dich. Ich habe Dich im Blick. Er ist ein Gott, der Dich sieht. Wo Du übersehen wirst, wo Du verlassen wurdest, wo Du einsam bist ... er sieht Dich, er will Dich, er liebt Dich.

Sein Wort spricht dir zu: Du bist meine geliebte Tochter - Du bist mein geliebter Sohn.